

Zu den malerischen alten Universitätsstädten in Deutschland zählt Gießen nicht, auch wenn seit fast vierhundert Jahren an der Universität gelehrt und geforscht wird. Mit über 27.000 Studierenden an Universität und Fachhochschule verfügt die Stadt an der Lahn zwar über die höchste Studentendichte in Deutschland, doch bei knapp 75.000 Einwohnern kann sie sich nicht der pulsierenden Atmosphäre einer schnelllebigen Metropole rühmen. Gießen gilt eher als eine der vielen, im Stil der 50er und 60er Jahre wiederaufgebauten Provinzstädte: ein regionales Einkaufs- und Verwaltungszentrum ohne eigenes Profil.

Auf der Suche nach der verlorenen Identität

Stadtforschung und Probleme der Stadtentwicklung in Gießen

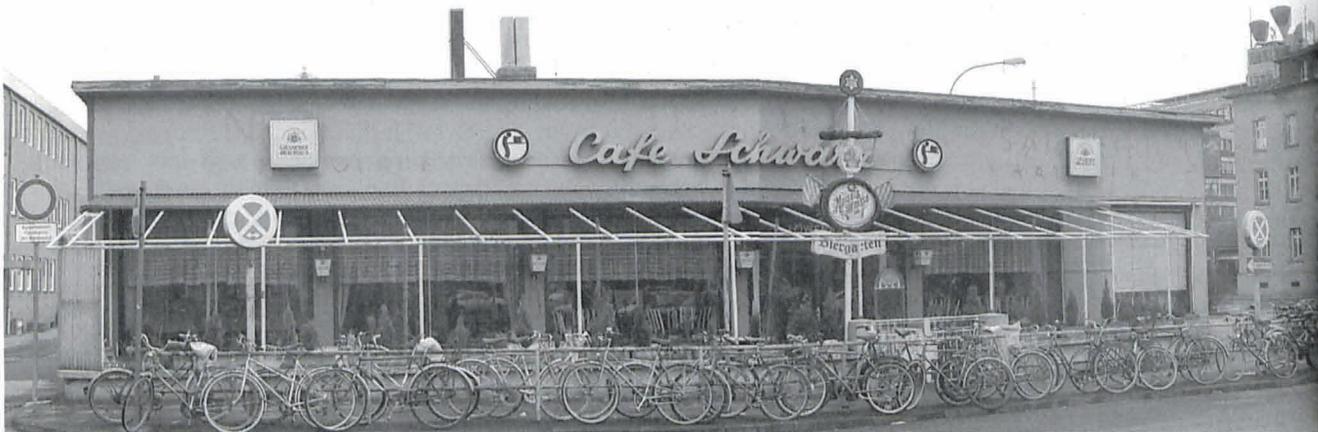
■ Von Eckhard Dommer und Peter Schmidt

• Korczak, D. (1995): Lebensqualität-Atlas. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Sowohl die Stadt Gießen als auch die Justus-Liebig-Universität stellten in den letzten Jahren fest, daß Image und Realität der Stadt auseinanderfallen. Anscheinend besteht eine Diskrepanz zwischen vergleichsweise guten Dienstleistungen, Ressourcen und Angeboten einerseits und einer subjektiv zum Teil eher kritischen Bewertung der Stadt durch ihre Bewohner und besonders die Studierenden. So erreichte Gießen in der vergleichenden Städtebewertung von 543 deutschen Städten und Land-

kreisen des Lebensqualitäts-Atlas anhand objektiver Indikatoren einen recht guten Platz (Rangplatz 92). Besonders positiv schnitten ab

- der Bereich Kultur gemessen am Anteil der Erholungsflächen und der Anzahl der Bibliotheken, Kinos, Theater und Museen,
- der Bereich Versorgung mit Kindergärten, Altenheimplätzen, Arztdichte, Krankenhäusern, Schuldnerberatungsstellen, Beratungsstellen für Ehe, Familie und Soziales,
- der Bereich Gesundheit anhand

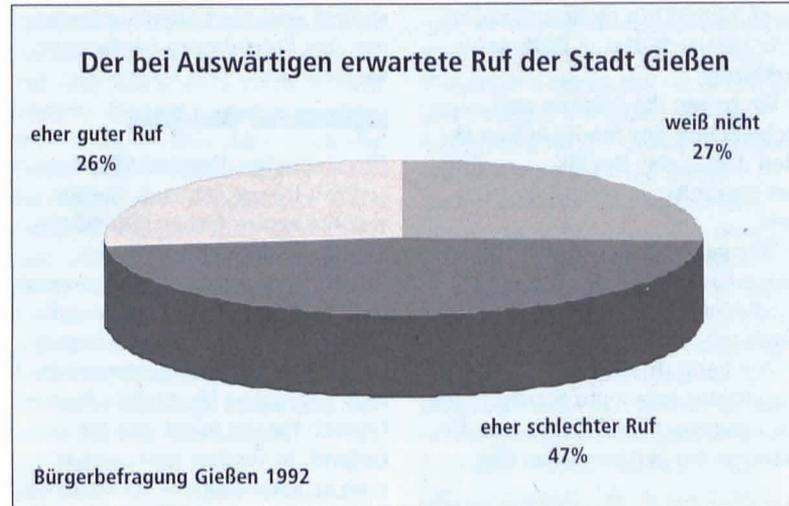


von Indikatoren wie Kreislauf- und Atemwegserkrankungen, Todesfälle durch Krebs etc. Wie kommt es also, daß die „objektiven“ Gegebenheiten – beispielsweise die Zahl der Arbeitsplätze, das Straßennetz, der öffentliche Personennahverkehr etc. – und die subjektive Empfindung, das heißt das Image und die Attraktivität der Stadt, so schlecht zusammenpassen? Vor allem wollten wir auch herausfinden, ob sich die Meinung der Gesamtbevölkerung und die Einschätzungen der Angehörigen der Universität, besonders der Studierenden, unterscheiden, da diese Gruppe in Gießen einen großen Anteil der Stadtbevölkerung bildet.

Das Interesse der Universität zielt auf eine als attraktiv wahrgenommene Stadt. Bei der Standortwahl der Studierenden und bei der Einstellung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie bei Berufungsverhandlungen von Professoren und Professorinnen spielt dies eine Rolle. Eine ähnliche Interessenlage darf für die Stadt Gießen, die hier ansässigen Industrie- und Gewerbebetriebe, Dienstleistungsunternehmen und die Bevölkerung angenommen werden.

„Unsere“ Stadt

Durch eine intensive Diskussion über die Rolle und Identität des neugeschaffenen Regierungsbezirks Mittelhessen mit Gießen als Zentrum und dessen Verhältnis



zur Metropole Frankfurt und der sehr dynamischen Wachstumsregion Südhessen gewannen die genannten Fragen noch an Bedeutung. Die tieferliegende Frage, die ordnungspolitisch, raumplanerisch und sozialwissenschaftlich in diesem Zusammenhang zu stellen ist, zielt auf die Identität der Stadt, das heißt auch auf das grundlegende Selbstverständnis der Bewohner in bezug auf „ihre“ Stadt. Dies schließt die Beziehung zum Umland und zu den angrenzenden Regierungsbezirken – einschließlich der Metropole Frankfurt – mit ein. Es geht also nicht nur um mehr oder weniger Zufriedenheit mit der Stadt, sondern darum, ob sich Gießen und auch Mittelhessen lediglich als Ausgleichszone zur Beschaffung von

Wohnraum und für abwandernde Arbeitsplätze aus Südhessen und dem Rhein-Main-Wirtschaftszentrum definiert oder ob es gelingt, für die Stadt Gießen ein „eigenes Gesicht“, eine typische Identität zu schaffen. Die Studie sollte hierzu relevante Daten und Fakten und damit Entscheidungsgrundlagen, aber auch Anregungen für die politischen Entscheidungsträger und für die Bewohner liefern. Sie will zunächst eine Bestandsaufnahme zu den hier aufgeworfenen Fragen leisten. Die Ausgangsfragen der Untersuchung lassen sich so zusammenfassen:

- Schätzt die Gießener Bevölkerung den Ruf Gießens außerhalb der Stadt wirklich eher schlecht ein?
- Die Bevölkerung bekennt sich

- Dommer, E. u. P. Schmidt, Hrsg. (1995): Auf der Suche nach Gießen. Ergebnisse von Bürgerbefragung und Stadtforschung. Gießen: Ferber.
- Franz, P. (1989): Stadtentwicklung von unten. Zur Dynamik und Beeinflussbarkeit ungeplanter Veränderungsprozesse. Basel: Birkhäuser.



- Humphrey, R., R. Haaser, M. Pagenkemper und B. Bachmann (1994): Der Untergang des alten Gießen. Gießen: Brühlsche Universitätsdruckerei.
- Kurzeck, P. (1987): Kein Frühling. Frankfurt: Stroemfeld.
- Vesper, G. (1979): Nördlich der Liebe und südlich des Hasses. München: Hanser.

nach außen hin nicht zu Gießen. Wie läßt sich dieses Phänomen erklären?

- Wo liegen die Stärken und Schwächen der Stadt Gießen in den Augen der Bevölkerung und ausgewählter Interessenvertreter?
- Wie kann die Attraktivität der Stadt Gießen auf der Basis der vorliegenden empirischen Untersuchung verbessert werden?
- Wie kann durch eine mittel- und langfristig angelegte Stadtplanung an ausgesuchten Plätzen und Gebäuden ein zeitgemäßes, den

sichert und die Lebensbedingungen der Einwohnern verbessert werden?

Historischer Überblick

Die ehemalige Provinz Oberhessen mit ihrem Zentrum Gießen war ein armes Gebiet. Die Mittelgebirgslandschaft mit ihren schwierigen Böden und den resultierenden schlechten ökonomischen Verhältnissen war, zusammen mit einer vom Protestantismus geprägten ländlichen Kultur, typisch für die Stadt und ihr Hinterland. In Gießen entstanden eine arbeitsintensive industrielle Produktion mit den Schwerpunkten Textil- und Zigarrenindustrie sowie ein regionales Handelszentrum.

Die Stadt hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg ungeheuer verändert – vor allem eine Folge der Zerstörung im Dezember 1944. Nach dem Krieg wuchs die Bevölkerung durch Flüchtlinge und Zuzug aus dem Umland. Durch die Garnisonen der US-Army und der Bundeswehr, die Zuwanderung der Flüchtlinge aus dem Osten und später aus dem Ausland entwickelten sich neue urbane Kulturen.

Hinzu kam eine regional-planerische Vorgabe: Zwischen dem Rhein-Main-Gebiet mit dem Zentrum Frankfurt und Nordhessen mit Kassel als Kern sollte ein modernes städtisches Zentrum in Mittelhessen entwickelt werden. Der Wiederaufbau der Stadt seit

den 50er Jahren orientierte sich am Stil der Moderne. Hier muß nach unserer Ansicht ein deutlicher Bruch in der tradierten Identität gesehen werden. Kurz und griffig formuliert, kann man von einer Flucht in den Fortschritt, den Wiederaufbau, die Modernisierung sprechen: „Da ist praktisch eine neue Stadt entstanden.“ Der Identitätsbruch läßt sich an der Architektur des Wiederaufbaus deutlich ablesen. Die eigenartig faszinierende Atmosphäre des Umbruchs im Gießen der 50er und frühen 60er Jahre, eine Mischung aus Überresten der regionalen Tradition und Fortschrittsorientierung, aus harter Arbeit und beginnendem Wohlstand wurde von Peter Kurzeck und Guntram Vesper eindrucksvoll literarisch beschrieben.

Was sagen die Experten?

Die Auswertung der Experteninterviews zeigt, daß diese Orientierung an der Moderne von großen Teilen der Bevölkerung nie wirklich akzeptiert wurde. Das Herz der „Gießener“ hing weiter am „alten Gießen“, das in der Erinnerung immer schöner wurde. So kommt es – nicht nur in Gießen – in den 70er Jahren zu einer dramatischen, sehr schnell einsetzenden kulturellen Neuausrichtung. Die starke Orientierung an Modernisierung und Fortschritt der 50er und 60er wurde in den siebziger Jahren als Traditionsdefizit empfunden und zunehmend

JUSTUS-LIEBIG-



Prof. Dr. Peter Schmidt
Eckhard Dommer, M.A.

Institut für Politikwissenschaft
Karl-Glöckner-Straße 21e
35394 Gießen
Telefon (0641) 702-5205

Funktionen der Stadt für das Umland angemessenes, aber von den Bürgern emotional angenommenes und akzeptiertes Stadtbild geschaffen, wie die Attraktivität und die Erlebnisqualität des Bestehenden verbessert werden?

- Wie können durch mittel- und langfristig angelegte Stadtentwicklung und Technologietransfer die Arbeitsplätze in der Stadt ge-



das Bedürfnis nach Tradition und traditioneller Bindung artikuliert. Nostalgie nannte man das damals. Auf diese kulturelle Umorientierung reagierte auch die Stadtplanung: In Gießen wurde 1976 das Alte Schloß wiederaufgebaut. In den „80ern“ hat die Deindustrialisierung und Anfang der 90er Jahre der Abzug amerikanischer Streitkräfte und die Auflösung des Bundeswehrstandortes die Stadt stark verändert.

Eine krisensichere Mischung?

Die Wirtschaft der Stadt wurde von den Experten wegen des hohen Anteils der öffentlichen Arbeitsplätze und weil eine Monopolstruktur fehlt, als „krisensichere Mischung“ eingeschätzt: „Wenn es einer Branche mal schlechter geht, dann kann das oft durch andere ausgeglichen werden.“ Auch der große Anteil mittelständischer Firmen wurde als Vorteil angesehen.

Die Modernisierung der mittleren Industrieunternehmen ist dagegen zu großen Teilen nicht gelungen. Hier sind nach unserer Auffassung sehr große Anstrengungen notwendig, wenn auch nur der derzeitige Bestand an Arbeitsplätzen gehalten werden soll. Weitere Produktionsverlagerungen, Schließungen und Rationalisierungen sind absehbar. Ein exemplarisches Zitat aus einem Gespräch: „In den letzten 15 Jahren wurde die Zahl der Mitarbeiter von 1600 auf 900 reduziert.“

Der private Dienstleistungssektor mit regionalem und überregionalem Angebot könnte nach Ansicht unserer Gesprächspartner weiter entwickelt werden. Aber auch der Einzelhandel verändert sich ständig. Besonders selbständige Einzelhändler klagen über existenzbedrohende Verschlechterungen der Ertragslage. Nach Aussage der sachverständigen Interviewpartner ist der Einzugsbereich der Stadt Gießen für den Einzelhandel keineswegs gesichert, das Einzugsgebiet schrumpft.

Bei Tagungen, Konferenzen, Übernachtungskapazitäten sehen wir im Dienstleistungsangebot, wie auch die Mehrzahl der Gesprächspartner, Verbesserungsbedarf, etwa in der Werbung und Betreuung der Veranstaltungen. Vorschläge zu thematischen Stadtführungen, Exkursionen für Tagungsgäste in die reizvolle Umgebung oder ein Angebot zur Betreuung auswärtiger Gäste der ansässigen Firmen und Betriebe wurden inzwischen von der Stadthallen GmbH aufgegriffen und umgesetzt. Langfristig sollte ein stadtplanerischer Rahmen für die Erweiterung der Übernachtungskapazitäten und vielleicht auch für ein Kongreß- und Tagungszentrum entwickelt werden. Die befragten Betriebe und die Universität haben entsprechenden Bedarf angemeldet.

Weiter wurde ein Mangel an Gewerbeflächen, auf die sich bestehende Betriebe ausdehnen kön-

nen, deutlich. Sehr positiv für die überregionale Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Gießen wurden dagegen vor allem die gute Anbindung an das Autobahnnetz und die zentrale Lage bewertet. Hier erhält der Standort Gießen hervorragende Noten, der damit vor allem für die überregionalen Dienstleister – zum Beispiel Auslieferungs- und Ersatzteillager – aber auch andere Betriebe mit einem starken logistischen Schwerpunkt attraktiv erscheint. Für diese Zielgruppe sollten gezielt Marketingstrategien entwickelt werden. Ansonsten bleibt nach Meinung der Gesprächspartner das Fernimage der Stadt indifferent bis negativ: „In Gießen ist alles mittel, es fehlt eine eindeutige Assoziation zur Stadt.“

Ungehobene Wissensschätze

Die Rolle der Universität und der Fachhochschule bei der Weiterentwicklung des Wirtschaftsstandortes Gießen kann, nach Ansicht der Gesprächspartner aus größeren Betrieben und auch nach unserer Meinung, ausgebaut werden. Das „Transferzentrum Mittelhessen“ – ein Zentrum für Technologietransfer der Universitäten Gießen und Marburg und der Fachhochschule Gießen-Friedberg – übernimmt dabei eine Mittlerfunktion zwischen den wissenschaftlichen Einrichtungen und der Wirtschaft. Gerade in der Fachhochschule und der Universität ist das Wissen vorhanden,



Peter Schmidt, Professor für empirische Sozialforschung: „Im Rahmen einer Reihe von lokalen Telefonumfragen bis 1994 am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften setzte ich mich zunehmend mit regionalen Fragestellungen auseinander. Gleichzeitig arbeitete ich mit den Mitarbeitern des DFG-Projekts „Nationale Identität“ an der Messung der Konzepte nationaler, regionaler und lokaler Identität und deren Entstehungsbedingungen. Hieraus und aus meinem persönlichen Interesse an der Entwicklung der Stadt Gießen entwickelte sich die vorliegende Fragestellung.“



- Bick, W. und M. Bretschneider, Hrsg. (1989): Kommunale Umfrageforschung, Erfahrungsberichte aus zehn Städten. Berlin: Difu u. VDSS.
- Bick, W. und M. Bretschneider, Hrsg. (1994): Lebensqualität und städtische Dienstleistungen aus Bürgersicht. Berlin: Difu u. VDSS.
- Böltken, F. (1989): Die Umfrageforschung der Bundesforschungsanstalt f. Landeskunde und Raumordnung zu Lebensbedingungen und Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland. In: Bick, W. u. M. Bretschneider (1989): Kommunale Umfrageforschung. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik, S. 101–124.

das in der Vergangenheit den regionalen Industrieunternehmen bei der Entwicklung innovativer Produkte fehlte. Dazu ist es aber erforderlich, das Zentrum innerhalb der Zielgruppen noch bekannter zu machen. Die Gesprächspartner aus größeren Betrieben zeigten sich sehr interessiert an studentischen Praktika, praxisorientierten Examensarbeiten und der Personalbeschaffung. In den kleineren Betrieben herrschten dagegen Skepsis oder sogar deutliche Ablehnung vor.

Zum Einkaufen nach Gießen

Für Menschen, die in der Region wohnen, wird Gießen vor allem unter dem Aspekt der Arbeit, zum Einkaufen und für die Freizeitbeschäftigung, wie Kinobesuch und „Nightlife“, wichtig. Besonders wurde die Bedeutung der Stadt als regionales Einkaufszentrum betont. In eine Selbstdarstellung der Stadt muß, nach Ansicht der Mehrheit der Interviewpartner und auch nach unserer Meinung,

Tabelle 1: Verwendete Daten

- 1 Offene Voruntersuchung:**
Leitfadeninterviews mit ausgewählten Interessenvertretern 1992 (N=22)
Dommer, Herrmann, Schmidt
- 2 Repräsentative Bürgerbefragung:**
Schriftliche Befragung einer repräsentativen Stichprobe Gießener Bürger 1992 (N=2048)
Dommer, Schmidt
- 3 Repräsentative Wiederholungsbefragung mit ausgewählten Fragen im Rahmen des Giessener Politbarometers 1994**
(Telefonbefragung, N = 546)
Schmidt und Giessener Anzeiger

die wunderschöne und sehr vielfältige Mittelgebirgslandschaft um die Stadt aufgenommen werden. Auch die Entwicklungspotentiale im Bereich der Kultur scheinen den sachverständigen Gesprächspartnern nicht ausgeschöpft. Hier liegen völlig ungenutzte Möglichkeiten zur Entwicklung von Gruppenidentitäten und Images und damit zur Überwindung des oben beschriebenen Traditionsdefizits. So sehen wir die Notwendigkeit

der Pflege von städtischen Traditionen, die mit historischen Personen, wie Georg Büchner, Justus von Liebig, Wilhelm Liebknecht und Wilhelm Conrad Röntgen, verbunden sind. Als übergeordneter, ausgesprochen wichtiger Lösungsvorschlag wurde von den Gesprächspartnern eine rasche Beseitigung des Planungsdefizits, insbesondere bei der Flächennutzung und der Abfallentsorgung, genannt. Planungssicherheit und die Entscheidungsfähigkeit der politischen Gremien sind für die Gesprächspartner aus der Wirtschaft ein wichtiger Standortfaktor. Darüber hinaus haben unsere Gesprächspartner ein Fehlen von Konzepten zur Stadtentwicklung beklagt.

Ergebnisse der Bürgerbefragung

In einer zweiten Phase der Untersuchung wurden ausgewählte Einwohner der Stadt Gießen schriftlich befragt. Hierbei werden meist zwei generelle Zielsetzungen unterschieden.

1. Allgemeine Bürgerbefragungen für Stadtforschung und Stadtentwicklung mit Fragen nach Zufriedenheit, Wohnqualität, Mobilitätsabsichten. Beispiele hierfür sind die bundesweite Umfrage der BFLR (Bundesanstalt für Landeskunde und Raumordnung) seit 1985 sowie eine Reihe von Bürgerbefragungen in Städten.

2. Evaluation für kommunales Controlling: Hier wird nach Nutzen und Wert städtischer Dienstleistungen gefragt, um zu quantifizieren

Tabelle 2: Gruppentypische Variationen der Zufriedenheit mit Giessen

Pos. Einsch. % Unentschieden % Neg. Einsch. %	Identifikation m. d. Stadt	Wie gerne leben Sie in Gießen?	AllgemeineZufriedenheit
Gesamtgruppe	60,1 % 10,7 % 29,2 %	67,3 % 17,8 % 15,0 %	55,7 % 23,6 % 20,7 %
Junge Erwachsene (ohne Studenten)	51,0 % 14,9 % 34,1 %	65,0 % 21,5 % 13,4 %	49,2 % 26,9 % 23,8 %
Studenten	26,1 % 14,8 % 59,1 %	45,7 % 22,7 % 31,7 %	35,3 % 24,6 % 40,1 %
Akademiker	59,2 % 12,3 % 28,5 %	68,2 % 18,1 % 13,7 %	53,2 % 29,6 % 17,1 %
Ältere	76,4 % 7,3 % 16,3 %	72,8 % 16,5 % 10,7 %	63,2 % 20,3 % 16,5 %
Alte	81,4 % 4,8 % 13,8 %	83,5 % 11,9 % 4,5 %	77,8 % 15,8 % 6,6 %

zieren, ob die kommunalen Ziele erreicht worden sind. Entsprechende Untersuchungen wurden in Frankfurt und Zürich durchgeführt. Die hier beschriebene Bürgerbefragung ist schwerpunktmäßig dem ersten Typ zuzurechnen, auch wenn sie einige Elemente des zweiten Typs enthält. Es wurden nach dem Zufallsprinzip 4.300 Adressen aus der Meldekartei des Einwohnermeldeamtes gezogen. An die so ausgewählten Einwohner der Stadt wurde ein standardisierter Fragebogen versandt, von denen 2.048 den ausgefüllten Bogen zurückschickten. Das ergibt eine Antwortquote von 47,62 Prozent, was als erfolgreicher Rücklauf gelten kann. Die Frage nach der Bewertung der städtischen Lebensqualität und die Einschätzung der Attraktivität der Stadt durch die Bewohner zeigen typische Perspektiven für verschiedene Gruppen. Tabelle 1 führt die wichtigsten Kennzahlen der Untersuchungen auf. Die Bindung an die Stadt ist über alle Gruppen hinweg hoch, variiert aber in verschiedenen Untergruppen sehr deutlich. Sie steigt mit der Dauer des Aufenthalts in der Stadt und mit zunehmendem Alter an. Die geringste Bindung an die Stadt geben die Studenten an, obwohl auch diese Gruppe mehrheitlich gerne in Gießen lebt. In Tabelle 2 werden diese Zusammenhänge sehr deutlich. Die persönlichen Bindungen und die Sozialkontakte werden überwiegend als gut bewertet. Dabei spielen für die Mehrheit der Befragten die Kontakte zu Familie und Verwandtschaft immer noch eine sehr große Rolle. In den verschiedenen Stadtvierteln werden die Lebensbedingungen und -qualität deutlich unterschiedlich eingeschätzt: Viertel in der Kernstadt werden deutlich negativer bewertet als die äußeren „grünen“ Stadtteile. Besonders belastet fühlen sich die Einwohner der Innenstadt durch die Mehrfachfunktion des Stadtzentrums als Geschäfts- und Einkaufszentrum und als Wohnquartier. Sehr positive Noten ausgedrückt in Zufriedenheit mit der

Wohnung, mit der Wohnungsbau, geringe Umzugsabsichten, Identifikation mit und Bindung an den Stadtteil erhalten dagegen die äußeren grünen Stadtteile. Hier wird die Wohn- und Lebensqualität deutlich besser bewertet. Aus der näheren und weiteren Umgebung kommen kaum noch Zuwanderer, der Zuzug nach Gießen kommt hauptsächlich aus Regionen über 50 km Entfernung. Dabei spielen die Studenten mit etwa 50 Prozent der Zuwanderer die größte Rolle.

Das größte Problem

Zum Zeitpunkt der Datenerhebung 1992 war der Autoverkehr in der Stadt für die Bürger das größte Problem. Dabei stellt sich das Verkehrsproblem aus sehr verschiedenen Perspektiven dar: Was für den Bewohner der Kernstadt als zugesperrte Gehwege ein Ärgernis darstellt, bedeutet für die Einkaufspendler aus den „grü-

nen“ Stadtvierteln Parkplatznot und längere Parkplatzsuche. Bildung, Alter, Bewertung der ökologischen Probleme, Erwerbstätigkeit, Familie und Kinder sowie die Entfernung zwischen Wohnung und Kernstadt sind wesentliche Faktoren, die die Perspektive der Bürger zum Verkehrsproblem bestimmen.

Bei der Bewertung des Stadterlebens werden besonders die Fußgängerzone, Einkaufsmöglichkeiten, die Überschaubarkeit der Stadt, Restaurants und Gaststätten, die Parks und Grünanlagen und die schöne Umgebung positiv bewertet. Historische Bausubstanz als Symbol städtischer Tradition wurde nur an nachgeordneter Stelle genannt, doch als gewachsenes, aber singuläres Symbol der städtischen Tradition wurde immer wieder das Stadttheater erwähnt. Im kulturellen Bereich erhalten die höchsten Unterstützungquoten das Stadt-

- Bamberg, S. (1995): Verkehr in Gießen – der unvermeidbare Preis der Zentralität. In: Dommer, E. u. P. Schmidt, Hrsg. (1995): Auf der Suche nach Gießen. Ergebnisse von Bürgerbefragung und Stadtforschung, S. 151–180.
- Dommer, E. (1994b): Lebensqualität und kommunale Dienstleistungen aus der Sicht der Bürger der Stadt Gießen. In: Bick, W. und M. Bretschneider, Hrsg. (1994): Lebensqualität und städtische Dienstleistungen. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik, S. 71–80.
- Giese, E. und M. Harsche (1991): Das Image der Stadt Gießen aus studentischer Sicht. Gießen: Geographisches Institut, Studien zur Wirtschaftsgeographie.
- Stephan, K., Schmidt P. und E. Dommer: Umzug und Abwanderung – Warum möchten Bewohner die Stadt verlassen? In: Dommer, E. und P. Schmidt (Hrsg.), (1995): Auf der Suche nach Gießen. Gießen: Ferber, 121–134.

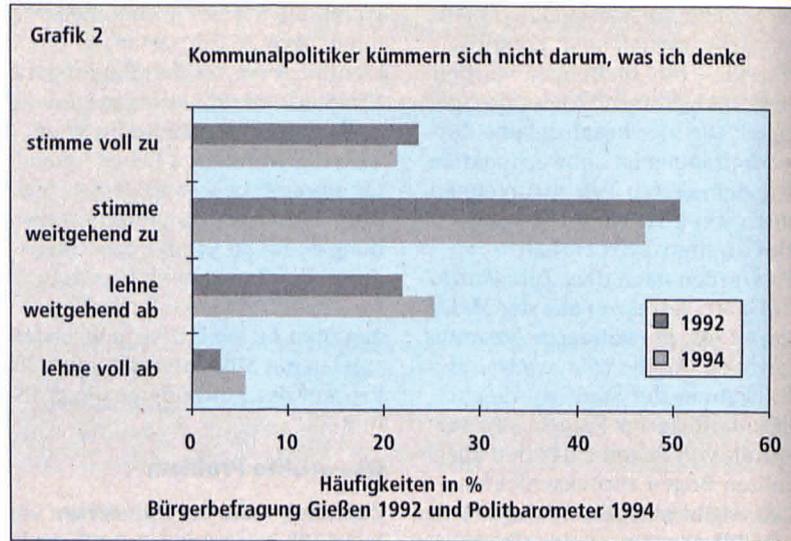
• Dommer, E. (1994a): Kulturelle Präferenzen in einer Provinzstadt. In: Blasius, J. u. J. Dangschat, Lebensstile in den Städten. Opladen: Leske und Budrich, S. 301–312.

theater, Bildungsveranstaltungen, Museen, Stadtfest, Ausstellungen. Dabei ergeben sich für Subgruppen nach Alter und Bildungsstatus erhebliche Variationen. Insgesamt wird das kulturelle Leben als vielfältig empfunden, die Auswertung der offenen Frage nach fehlenden kulturellen Einrichtungen zeigt als größte Kategorie die Antwort „Nichts“ (9,1 Prozent).

Politikverdrossenheit

Auch in Gießen mißtrauen die Bürger den kommunalen Politikern und wenden sich von der Politik ab. Genauer: In Gießen ist das Interesse an der Kommunalpolitik und an der Tätigkeit des Magistrats und der kommunalen Verwaltung ausgeprägt, dagegen ist das „Vertrauen“ der Bürger in die Kommunalpolitiker gering. Das kommunalpolitische Interesse hat darüber hinaus von 1992 bis 1994 abgenommen, wie die Graphik 2 zeigt.

Die politische Teilnahme in Gießen läßt sich anhand der Beurteilung der Aussage darstellen: „Ich glaube nicht, daß sich Kommunalpolitiker viel darum kümmern, was Leute wie ich denken“ – ein Indikator für Politikverdrossen-

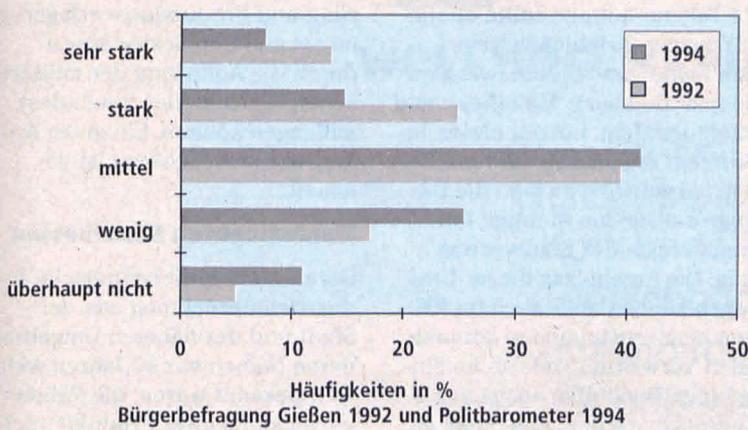


heit. Wie sich auch aus Grafik 2 entnehmen läßt, stimmt 1992 eine Mehrheit von 75 Prozent der Befragten dieser Aussage voll oder weitgehend zu, während nur 25 Prozent der Befragten annehmen, daß sich Kommunalpolitiker um ihre Anliegen kümmern. Wie Grafik 3 zeigt, hat die kommunalpolitische Verdrossenheit von 1992 bis 1994 – Stichprobenfehler berücksichtigt – kaum noch zugenommen. Diese Bewertung und Einstellung dominiert durch alle

Subgruppen und erreicht 1992 in der Gruppe der Älteren und der Alten über 80 Prozent Zustimmung. Einerseits besteht also ein Interesse an der Tätigkeit der kommunalen Verwaltung, auf der anderen Seite aber ein sehr großes Mißtrauen gegenüber der Kommunalpolitik. Weiter wird deutlich, daß eine relativ starke Gruppe der Befragten, insbesondere innerhalb der bis zu 30jährigen, an Kommunalpolitik ausgesprochen desinteressiert ist.

Grafik 2

Interesse an Magistrat und Stadtverwaltung



Anregungen und Empfehlungen

Unsere Empfehlungen haben drei Schwerpunkte:

- die zukünftige Stadtgestaltung und -planung,
- Kultur und die kreative Bewältigung des Traditionsdefizits,
- die wirtschaftliche Entwicklung des Standortes Giessen.

Aus der Vielzahl von Vorschlägen treffen wir eine exemplarische Auswahl:

Beratendes Stadtforum

Das Ziel unseres ersten Vorschlages ist – über die Partei- und Generationengrenzen hinweg – einen öffentlichen Diskurs herzustellen über die zukünftige Gestaltung der Stadt. Gerade Städte wie Giessen, die sehr stark vom öffentlichen und privaten Dienstleistungssektor geprägt sind, zeichnen sich durch „individualisierte“ Interessen und nachfolgend in der politischen Öffentlichkeit durch „individualisierte Streiterei“ aus. Dies ist kein typisches Gießener Phänomen, sondern findet sich, wie man aktuellen Presseberichten entnehmen kann, in vielen anderen Dienstleistungszentren ebenso. Giessen braucht über die so wichtigen Gruppen- und Grüppchenperspektiven hinweg die Moderation eines Diskurses

über die Zukunft der Stadt, der die Bürger mit einbezieht. In anderen Städten wurden als Forum für diesen Zweck gemeinnützige Vereine gegründet, zum Beispiel in Berlin das Stadtforum e.V. Dieser Verein hat nur Informations- und Beratungsfunktionen. In Karlsruhe umfaßt das entsprechende Gremium Stadtmarketing Forum e.V. 70 Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, Sport und Verwaltung. Der Vorsitzende ist Chef des Badenwerks. Dieses Gremium hat inzwischen zehn Projekte entwickelt; eines davon ist ein Medienkunstfestival des Zentrums für Kunst und Medientechnologie nach dem Vorbild der Documenta in Kassel. Ziel dieser öffentlichen Diskussion sollte ein mittelfristiges Konzept für die städtische Entwicklung sein. In einem solchen Konzept sollten die folgenden Vorschläge diskutiert werden:

Stadt am Fluß

Kaum eine andere Stadt geht mit ihrer Lage am Fluß so um wie Giessen: An der Lahn liegen die Kläranlage, stillgelegte Mühlen und der Schlachthof. Die städtebauliche Öffnung zur Lahn hin, die Bezugnahme auf die Lage am Fluß

kann nach unserer Ansicht die Stadt erheblich aufwerten.

Kongreß- und Tagungszentrum

Im Rahmen der „Stadt am Fluß“ regen wir die Umnutzung des Schlachthofes als Kongreß- und Tagungszentrum an.

Das Erscheinungsbild der Bahnhofstraße

Im „alten Gießen“ vor der Zerstörung war die Bahnhofstraße als Verbindung zwischen dem Marktplatz und dem Bahnhof die erste Einkaufsadresse. Heute ist sie ein „Hinterhof“ der nach dem Krieg entstandenen „Konsummeile Seltersweg“; auch der Bahnhofsvorplatz ist in einem bedauerlichen Zustand. Hier ist eine visuelle, von städtebaulichem Orientierungspunkt zu Orientierungspunkt sichtbare Aufwertung dieser für Fußgänger und Radfahrer wichtigen Verbindung notwendig. Ein gelungenes Beispiel dafür, wie moderne Architektur dabei gezielt eingesetzt werden kann, ist die „neue Post“.

Beschäftigung mit der Geschichte von Stadt und Region

Ein besonderes Defizit für das Image der Stadt ist nach der langen Modernisierungsphase nach dem Krieg ein Mangel an tradierten Symbolen. Die Sozialgeschichte der Region und der Stadt bietet nach unserer Ansicht, gerade in den Brüchen und den schnellen Veränderungen, sehr gute und bislang noch zu wenig genutzte Ansätze, solche Bindungen zu entwickeln. Wie ein Gesprächspartner sagte, treibt Giessen mit seinem kulturellen und wissenschaftlichen Erbe „Schindluder“. Daher haben wir vorgeschlagen, die spezifische Geschichte der Stadt und der Region in Form von Vorträgen, Ausstellungen, Publikationen aus unterschiedlichen Perspektiven darzustellen. Die entsprechenden Einrichtungen der Justus-Liebig-Universität sind bei der Aufarbeitung, Darstellung und Interpretation kooperationsbereit. Ein gutes Beispiel für diese Form von Aktivitäten war die Ausstellung „50 Jahre danach – Stadt



Eckhard Dommer studierte an der Universität Gießen Soziologie und Kunstgeschichte. Seine Arbeitsschwerpunkte sind empirische Sozialforschung, insbesondere qualitative Methoden, und Kultursociologie. Von 1991 bis 1995 arbeitete er an dem Forschungsprojekt „Bürgerbefragung zum Image der Stadt Giessen“ mit. Dabei beschäftigten ihn besonders die Probleme des gruppentypischen Stadterlebens und darüber hinaus der Beschreibung unterschiedlicher Lebensstile im städtischen Kontext.

• Vester, M. et al. (1993): Soziale Milieu im gesellschaftlichen Strukturwandel.

• Brückmann, F. und N. Walther (1995(3)): Ein neues Steuerungssystem für die Kommunalverwaltung - in Fragen und Antworten. Wettenberg: E. Brückmann.

und Universität Gießen im Wiederaufbau (1945–1960)“ im Hauptgebäude der Universität, die von Stadt- und Universitätsarchiv gemeinsam aus Anlaß des 8. Mai 1995 organisiert wurde.

Bürgerbeteiligung als Qualitätsmanagement

In Absprache mit der Stadt, den Stadtwerken, den Verkehrsverbänden und der Universität ist zu empfehlen, jährlich eine repräsentative Telefonumfrage bei 200 bis 250 Einwohnern durchzuführen, die innerhalb von 14 Tagen abgeschlossen sein sollte. Der Ergebnisbericht sollte sechs Wochen nach Ende der Erhebung vorliegen. Gegenstand sollten Daten für relevante kommunalpolitische Aufgaben sein, unter anderem Verkehrsnutzungsverhalten, Abfallpolitik, Nutzung und Benotung öffentlicher Einrichtungen. Damit stünden der Stadt kontinuierlich

Informationen zur Entscheidungsfindung und Evaluation städtischer Maßnahmen zur Verfügung. Die Telefonumfrage sollte öffentlich ausgeschrieben werden. Eine Reihe von Städten, wie zum Beispiel Duisburg, Mannheim und Frankfurt/Main, nutzen dieses Instrument regelmäßig und mit Erfolg. Sie schaffen sich so die Datengrundlage für wichtige Entscheidungen der Stadtverwaltung. Die Ergebnisse dieser Umfragen können aber auch im Rahmen einer anstehenden kommunalen Verwaltungsreform im Sinne eines Qualitätsmanagements eingesetzt werden. Ziel dabei ist eine höhere Effizienz und eine größere Bürgernähe der kommunalen Verwaltung. Zu den genannten Maßnahmen der zukünftigen Stadtgestaltung und -planung, der Kultur und der kreativen Bewältigung des Traditionsdefizits müssen nach unserer Ansicht Maß-

nahmen der Wirtschaftsförderung treten, die den Wegfall der Arbeitsplätze durch Rationalisierung und Produktionsverlagerung im sekundären Sektor sowie durch die Auflösung der militärischen Dienststellen zumindest auffangen können. Ein guter Anfang in diese Richtung ist gemacht.

Transferzentrum Mittelhessen

Gerade weil mittelständische Industrieunternehmen aus der Stadt und der näheren Umgebung, deren Namen vor 20 Jahren weltweit bekannt waren, die Weiterentwicklung ihrer Produkte nicht bewältigt haben, schlagen wir den Ausbau und die Stärkung des Transferzentrums Mittelhessen in Kooperation mit Fachhochschule und Universität vor. Insbesondere sollten für alle Studierenden der Universität und Fachhochschule vor dem Abschluß Existenzgründungsseminare und Einzelberatungen angeboten und in den Hochschulen wirksam darauf aufmerksam gemacht werden. Nach allen empirischen Studien sind durch diese Gruppe viele wichtige Firmen, nicht nur in der Elektronikindustrie, sondern in allen Branchen entstanden. Gerade für die Entwicklung innovativer Produkte und Dienstleistungen ist diese Gruppe besonders wichtig und bisher fast vollkommen vernachlässigt worden.

Technologiepark mit Gründerzentrum

Um die vielen praktischen Schwierigkeiten für Existenzgründer zu verringern, ist es sinnvoll, Technologieparks einzurichten, in denen Hochschulabsolventen fertig ausgebaute Räume übernehmen können. Durch den Abzug militärischer Dienststellen sind dafür auch die Räume vorhanden. In den USA haben durch diese Maßnahme Kalifornien und Massachusetts den industriellen Strukturwandel am besten überstanden. Das neu gegründete Biotechnologie-Institut GmbH in Gießen darf nur der Anfang sein. ■

Datenerhebungsmethoden

Unsere Untersuchung zur Lebensqualität und Attraktivität der Stadt Gießen sollte offen angelegt sein, das heißt die Vielfalt unterschiedlicher Meinungen sollte sich auch in der Studie widerspiegeln können. Die Untersuchung haben wir daher in zwei methodischen Stufen umgesetzt.

1. Experteninterviews anhand eines Leitfadens und
2. eine repräsentative Bürgerbefragung.

Zunächst haben wir mit Vertretern der Interessenverbände und der Wirtschaft offene Gespräche geführt. Diese Expertengespräche haben ein weites thematisches Spektrum abgedeckt. Jeder Gesprächspartner konnte auch über die vorgegebenen Themen hinaus ihm wichtig erscheinende Bereiche ansprechen und dazu seine Meinung äußern. So erhielten wir zu den wichtigsten Problemen in der Stadt unterschiedliche Einschätzungen und Bewertungen.

Auf der anderen Seite sollte sich aus unserer Studie ein repräsentatives Stimmungsbild der Gießener Bevölkerung und eine „Kontrolle“ der kommunalen Verwaltung und Politik aus „Sicht der Bürger“ ergeben. In einer zweiten Forschungsphase haben wir daher auf der Grundlage der Expertengespräche eine Befragung unter den Einwohnern der Stadt durchgeführt. Für diese Befragung wurde ein standardisierter Fragebogen zum Image der Stadt und zur Lebensqualität in der Stadt entwickelt. Dieser Fragebogen berücksichtigt die kommunale Umfrageforschung anderer Städte. 1994 wurden einige Fragen im Rahmen des Gießener Politbarometers wiederholt. In der Auswertung der Expertengespräche zeigten sich die Geschichte der Stadt, die aktuelle Wirtschafts- und Beschäftigungsstruktur und die ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklungspotentiale als wichtige Bereiche.